

## Ehrfurcht

Kompass des Herzens

*Von David Steindl-Rast*

Das Wort Ehrfurcht weckt in mir eine Assoziation mit Kokosnüssen. Dahinter steht eine Kindheitserinnerung. Eine Kokosnuss war eine Seltenheit in unserem Dorf. Von uns Kindern wurde dieser nasenlose Koboldskopf, der uns aus der Einkaufstasche der Mutter anguckte, fast mit der gleichen Begeisterung begrüßt wie das Murmeltier, von dem wir im Sommer auf der Alm manchmal einen kurzen Blick erhaschen konnten. Eines jedenfalls hatten Kokosnüsse den Murmeltieren voraus: Sie gaben Milch. Und nicht wie die Kühe. Kokosnüsse melken hieß, ihnen den Kopf anbohren. Bei diesem Anzapfen erreichte

unsere freudige Erregung stets ihren Höhepunkt. Diesmal – an dem Tag, seit dem Ehrfurcht und Kokosnüsse in meiner Erinnerung untrennbar verbunden sind –, diesmal überraschte der Jüngste die ganze Familie gerade in dem Augenblick, als wir alle erwarteten, die Kokosmilch herausschießen zu sehen. „Wegschauen!“, rief er plötzlich. „Wegschauen! – Niemand darf hinschauen, nur ich.“ Ihm zuliebe, der als Einziger von uns drei Brüdern noch nicht zur Schule ging, und weil die Kokosnuss eigentlich ein Geburtstagsgeschenk für ihn war, schauten wir wirklich weg oder taten zumindest so, als ob wir weg-schauten. Es wurde ganz still. „Jetzt hab ich etwas gesehen“, erklärte er fast feierlich, „was vor mir noch niemand gesehen hat, nur Gott.“

Dieses begeisterte Erschaudern, das wir schon als Kinder – vielleicht besonders als Kinder – erleben, drückt wohl das innerste Wesen der Ehrfurcht aus. Von da her möchte ich versuchen, drei Fragen zu beantworten: Wo liegt der Ursprung der Ehrfurcht? Was ist ihr Sinn? Und: Wie können wir sie pflegen?

Auf einen zwiefältigen Ursprung der Ehrfurcht weist schon das zusammengesetzte Wort selbst hin. Die Furcht, um die es hier geht, ist achtungsvolle Scheu vor dem Erhabenen; mit ihr paart sich aber die Wertschätzung, Achtung, ja die Bewunderung, die der erste Teil des Wortes ausdrückt. Wir sollen hier nämlich nicht so sehr an die Ehre in ihrer heutigen Bedeutung denken, sondern an das ältere Zeitwort „ehren“, das für liebendes Anstaunen steht. Ehrfurcht geht also aus der Spannung zwischen heiligem Schaudern und anbetender Verehrung hervor. Sie bezieht sich auf die beiden Elemente des Heiligen, die Rudolf Otto als „Tremendum“ und „Fascinatum“ identifiziert. Was das Gefühl der Ehrfurcht auslöst, ist das Heilige.

Wir haben es hier mit einem menschlichen Urgefühl zu tun. Gefühle steuern unser Verhalten. So löst Hunger Nahrungssuche aus und Müdigkeit Schlaf. Urgefühle steuern unsere Hal-

tung zu den grundlegenden Welten, in die wir als Menschen gestellt sind: Überwelt, Mitwelt und Innenwelt. Ehrfurcht, Mitgefühl und Scham nennt sie Vladimir Solovjew. Er ordnet der Innenwelt die Scham zu, mit der wir die Heiligkeit unserer Intimsphäre hüten; Mitgefühl ehrt die heiligen Bande, die uns mit unserer Mitwelt verbinden; Ehrfurcht wird durch das Heilige selbst ausgelöst; durch jenes grenzenlose Mehr, das uns jenseits des durch Raum und Zeit Begrenzten entgegenwartet – in der Musik, manchmal in Gipfelerlebnissen, unter dem Sternenhimmel vielleicht.

Weil das Heilige eine so entscheidende Rolle spielt für die rechte Einbettung in unsere drei menschlichen Grundbereiche, darum eben auch die Ehrfurcht als das Gefühl, das vom Heiligen ausgelöst wird. Darin liegt auch schon die Antwort auf unsere zweite Frage, was der Sinn der Ehrfurcht sei. Ehrfurcht gibt unserem Leben Orientierung. Die berühmten Zeilen des mystischen Dichters Teerstegen verbinden Ehrfurcht mit dem letztgültigen Orientierungspunkt:

„Gott ist gegenwärtig!  
Lasset uns anbeten  
Und in Ehrfurcht vor ihn treten.  
Gott ist in der Mitte.“

Auf die göttliche Mitte hin orientiert die Ehrfurcht das menschliche Leben. Kein Wunder, dass wir mit der Ehrfurcht in zunehmendem Maß auch die Orientierung verlieren und unsere Welt aus den Angeln fällt. „Ehrfurcht ist der Angelpunkt der Welt“, Goethe wusste das noch, und er meinte damit „Ehrfurcht gegenüber der Natur, den Mitmenschen und Gott“.

Zur Ehrfurcht vor der Natur rief, wie kein anderer, Albert Schweitzer uns auf. Er sah das Grundprinzip aller Ethik darin, „allem Willen zum Leben die gleiche Ehrfurcht vor dem Leben

entgegenzubringen wie dem eigenen.“ Als Prophet der Ehrfurcht vor der Natur lebte er sie uns konkret vor. Der Ehrfürchtige, so sagte Schweitzer, „reißt kein Blatt vom Baume ab, bricht keine Blume und hat Acht, dass er kein Insekt zertritt.“

Wenn die Ehrfurcht uns so das Herz weitet, dass wir in Blumen und Insekten dem Heiligen begegnen, werden wir auch für unsere Mitmenschen ein weites Herz haben. „Die Ehrfurcht schafft eine Atmosphäre von Feingefühl, Zartheit und Lebensschutz“, sagt Anselm Grün. Sein „Engel der Ehrfurcht“ schützt die Würde auch des geringsten Menschen nicht nur gegen Unterdrückung und wirtschaftliche Ausbeutung, sondern auch gegen zynische Neugier, etwa der Medien. Den Mitmenschen ernst nehmen heißt ja, an das Heilige rühren. „Religion ist Ehrfurcht“, sagt Thomas Mann, „die Ehrfurcht zuerst vor dem Geheimnis, das der Mensch ist.“ Das Menschliche ist eben, im Sinne Pascals, unendlich mehr als das Nur-Menschliche. Und das Natürliche ist unendlich mehr als das Nur-Natürliche. Dafür legt Einstein als Naturwissenschaftler, aber auch als Mensch Zeugnis ab: „Wer sich nicht mehr wundern und in Ehrfurcht verlieren kann, ist seelisch bereits tot.“ Ehrfurcht macht das Herz weit und lebendig.

Wie aber – so lautete unsere dritte Frage – wie können wir Ehrfurcht pflegen, zur Ehrfurcht erziehen? Dazu gehören Stille und Gelassenheit. Ehrfurcht als menschliches Urgefühl klingt in uns an, wenn wir sie nur nicht mit Lärm und Ablenkung übertönen. Zu „Gott ist in der Mitte“ fügt Teerstegen gleich hinzu: „Alles in uns schweige.“ Nur wenn wir den Kompass unseres Herzens stillhalten, kann die Kompassnadel sich auf den rechten Orientierungspol einspielen. Stille schafft Raum, in dem Ehrfurcht sich entfalten kann. Ein Kind, dem nicht viel Stille geschenkt wurde, wird kaum ehrfürchtig auf Kokosmilch schauen. Die Indianer wussten das. Sie sagten: „Ein richtig erzogenes Kind kann sitzen und schauen, wenn

nichts zu sehen ist; es kann sitzen und horchen, wenn nichts zu hören ist.“ Uns auf dieses Nichts immer wieder auszurichten – auf das Nichts, aus dem alle Fülle des Daseins entspringt –, das heißt Ehrfurcht pflegen. Gibt es etwas, das besser geeignet wäre, unsere Welt zu erneuern?

## Feiern

Verwandelter Alltag

Von Norbert Blüm

Nur Menschen können Feste feiern. Kein Baum, kein Fels – kein Pferd, keine Kuh oder kein Hund feiert: Sie sind, was sie sind. Der Mensch aber kann auch anders. Er ist immer weniger, als er sein könnte und doch mehr, als er ist. Denn er kann sich übertreffen. Es klafft ein Spalt zwischen Sein und Sollen. Die Natur des Menschen ist zwiespältig, seine reale und seine Wesensnatur sind nie deckungsgleich.

Der Mensch kann außer sich geraten. Er ist ein geborener Exzentriker. Er hat nicht nur Leben, sondern er führt es auch. Wir sind fähig, uns von außen zu betrachten.

Ab und zu möchte jeder aus der Haut fahren. Wir sind nicht einfach zufrieden mit dem, was wir sind.

Die Normalität reicht uns nicht. Die Ausnahme bestätigt die Regel. Wir bedürfen der „Auszeiten“, in denen der Alltag sich verwandelt.

Vielleicht ist das ein Grund dafür, dass wir uns Kriege nicht abgewöhnen wollen. Als Helden versuchen wir, unserer armseligen Existenz zu entrinnen. Im Extremfall von „Stahlgewittern“ proben manche, mehr zu sein. Doch diese Art von Sich-selbst-Übertreffen geht immer auf die Knochen anderer.